Zeitschrift: Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik

Band: 4 (1857)

Artikel: Mundartliches aus Vorarlberg : eigenthümliche, die verschiedenen gesundheitsverhältnisse betreffende ausdrücke und redensarten.

Autor: Vonbun, Joseph

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-179136

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mundartliches aus Vorarlberg.

Eigenthümliche, die verschiedenen gesundheitsverhältnisse betreffende ausdrücke und redensarten. *)

Das neuhochd. wort krankheit lautet in unserer mundart *krankat*, im plural *krankata*. Daneben hört man auch *kränke*, das mittelhochd. krenke, f. (Ben. Mllr. I, 875; mnd. krenkde: Z. II, 442; vgl. auch III, 111. 120. 240, 5. 252, 239.); z. b. *er mag nümma - n - ûf sî vor lauter kränke*, er vermag nicht mehr außer bett zu sein, so krank ist er. — Für den technischen ausdruck epidemie gebraucht unser bauer das wort *sucht*: z. b. *es gôt a***) *sucht um*, es herrscht eine epidemie, Vgl. Schm. III, 195. Stalder, II, 417.

*) Wir haben dieser Abhandlung einige Verweisungen beigefügt. — Um Raum zu ersparen, werden von nun an die so häufig vorkommenden Verweisungen auf diese Zeitschrift durch ein blosses Z. bezeichnet werden. D. Herausgeber.

**) Im vorarlbergisch-alemannischen idiome hört man zwei tonverschiedene *o*, ein helles und ein dumpfes. Ersteres hat den klang des neuhochdeutschen o, und ist kurz oder lang. Das kurze helle *o* tritt auf z. b. in *gott*, *spott*, *schopf*, *loch*, *koch*; das lange helle *o* in *rôt*, roth, *nôt*, noth, *tôd*, *tôn*. Es entspricht also dieses helle *o* dem mhd. kurzen oder langen o (o—ô). Der klang des dumpfen *o* nähert sich dem des griechischen *ω*; es ist beinahe immer lang, und fast ohne ausnahme ein mundartlicher ablaut des mittelhochdeutschen â. Daher wäre es vielleicht richtiger, diesen dumpfen *o*-laut einen stark getrübten a-laut (å) zu nennen, und auch als solchen zu schreiben; es sei mir aber dennoch erlaubt, ihn in der schrift durch *ô̲* zu bezeichnen, zum unterschiede von der in dieser zeitschrift festgehaltenen schreibweise des getrübten a (kurz *å*, lang *å*) der österr.-baierischen mundart, da ein aufmerksames ohr zwischen dem ton unseres dumpfen o und jenes langen getrübten a eine verschiedenheit heraushört. Einem dumpfen o begegnet man in: *nô̲t*, die naht, *rô̲t*, rath, *tô̲t*, that, *strô̲f*, *ô̲bed*, *schô̲f*, *mô̲sa*, der fleck (mhd. mâse; Z. III, 89. 468), *brô̲ta*, *ô̲mer*, schmerzliches verlangen; (mhd. âmer; Z. III, 218, 9), *ô̲tem*, *trô̲ma*, der balken (Z. III, 89. 192, 85) *grô̲t*, *jô̲r*, *ô̲ber*, apricus (mhd. âber; Ben.-Mllr. I, 4. Z. II, 185, 4) *gô̲*, *stô̲*, *lô̲* (mhd. gân, stân, lân), *gô̲t*, *stô̲t*, *lô̲t* u. s. w.

Wolki, n., ist der volksthümliche ausdruck für erysipelas faciei (Stalder, II, 456, Tobler, 450); *d· kopfmuatter* für migraena; *d· bærmuatter* für enteritis (Schm. II, 658, Stalder I, 136); *der rôte schada* für dysenteria (Schm. III, 166. Stalder, II, 306. Tobler, 382); *das hi˜falled* für epilepsia (Schm. I, 522); *das kalt wê* für febris intermittens (Schm. II, 293. Stalder, II, 82.)

Von den hautkrankheiten nennt der gemeine mann: *tschüterůs* (plur.) den herpes (Stald. I, 319.); *schab*, m., die scabies (Stald. II, 305.); *fruschkol*, *fruschkil* die morbilli (vielleicht entstellt aus dem französischen rougeole?); *d· urschlat*, f., die variolae — *ur·schlechien* (Schm. III, 428. Stald. II, 321.); *spriaßli*, die strophuli; ferner hört man: *d· grundla* (plur. f.) für mundsoor (sehr treffend auch *milkblüestle* genannt); *de ů˜g·nannt* (der ungenannte; Schm. II, 697. Stald. II, 423. Schmid, 525) für panaritium; *a wêrla* für hordeolum (Schm. II, 156. Schmid, 529. Stald. II, 435. Tob. 445. Höfer, III, 287.); *a gersta-n-ôg* (elsterauge Stald. I, 92, Tobler, 18.) für clavus; *nagelbrůə* für eine eiternde entzündung eines nagelgliedes an fingern oder zehen (Tobler, 81: *brůə*, d. wurm am finger); *matêri* für eiter (Z. III, 468); *en knutsch* für quetschwunde, (verb. *knütscha*, quetschen; Schm. II, 377. Stalder, 118); *en bräṣta* überhaupt für ein bedeutenderes gebrechen, z. b. eine hernia (Z. II, 563, 5.); *flärra*, f., für eine kleine wunde (Schm. I, 590. Schmid, 195. Stald. I, 377.); *schnatta*, f., für eine schnittwunde (Stald. II, 340. Tob. 394. Schmid, 472.); *a letzi* für verletzung, gebrechen; z. b. *dia krankat hot ·m a letzi glô˜*; diese krankheit hat ihm ein bleibendes gebrechen hinterlassen (Schm. II, 529. Schmid, 354. Stald. II, 169. Tob. 296. Z. III, 295. 189, 39. 312.); *wêtig* für schmerz (mhd. wêtac; Schm. IV, 2. Höfer, III, 274. Stald. II, 440. Weinh. 104.); *en güger* für tuber; *en bützel*, oder in der diminutivform *a bützele* für ein kleines knötchen in der haut, nodus, nodulus; Z. II, 512, 20. III, 131.); *a wærza* für verruca (Schm. IV, 167. cimbr. wbch. 111[a]).

Analog obigem *krankat*, krankheit, ist das substantiv *g·sunkat*, gesundheit, das, zumal in Montavon, öfters gehört wird. Auch wird aus dem adjectiv *g·sund* ein substantiv *g·sünde* gebildet, wie aus *krank* obiges *kränke;* z. b. *er wæß net was tue vor lauter g·sünde*, er weiß nicht, wie fröhlich er sich geberden soll, so gesund ist er. — Es werde hier nebenbei bemerkt, daß bei bildung der substantiva aus einsylbigen adjectivis, deren stammvocal *a*, *o* oder *u* ist, unsere volksmundart viel consequenter zu werke geht, als die schriftsprache; letztere bildet bekanntlich

aus dem adjectiv *warm* ein substantiv *wärme*, aus *naß*, *näße*, aber aus *arm - armuth*, *krank - krankheit*; ferner aus *groß - größe*, aber aus *grob - grobheit*, aus *roh - rohheit*, endlich aus *gut - güte*, aus *kurz - kürze*, hingegen aus *dumm - dummheit*; für unsere bauernsprache läßt sich in dieser beziehung das allgemein gültige gesetz aufstellen: wenn neben einsylbigen adjectivis mit dem stammvocal *a*, *o* oder *u* ein substantivum vertreten ist, so wird letzteres aus ersterem gebildet, und zwar durch umlautung des stammvocals und durch ein angehängtes *e* (*i*). Als beispiele mögen aus der reichen fülle solcher bildungen diese wenigen dienen: *arm - ärme*; *alt - älte*; *zart - zärte*; *grob - gröbe*; *stolz - stölze*; *dumm - dümme*; *rund - ründe*; *fûl - fûle*. Vgl. Stalder's dialektol. 207.

Zur bezeichnung eines durch alter oder krankheit herbeigeführten schwächlichen, kachektischen körperlichen zustandes dienen folgende adjective: *Lugg*, adj. und adv., eigentlich locker, lose, schlapp, weich, dann; hinfällig, untüchtig, kraftlos; *an lugga letsch*, ein nur lose geschürzter knoten; *an lugga sack*, ein schlapper, nur halb gefüllter sack; *a lugg·s kind*, ein schwächliches kind, ein kind mit schlaffer, weicher musculatur; *der ist z· lugg ze d·r arbat*, der ist der arbeit nicht gewachsen; *der alt lôt âfôha lugg*, der alte verliert nachgerade mehr und mehr (Z. III, 215, 17.) seine kräfte; *m·r wend lugg gê*, wir wollen nachgeben; auch hört man ein verbum *lugga* und *erlugga*, weich werden, die spannkraft verlieren. Vgl. Z. III, 532, 66.

Die bedeutung kraftlos, schlapp, weich hat auch das bei den vorarlbergischen Walsern gebräuchliche *luom*, roman. lomm (neben dem lat. moll); s. Stalder, II, 184. Schmeller, II, 467. Schmid, 366; das wort kehrt wieder in unserem *luomlackig*, östr. *lâmlacket*, träg, phlegmatisch, fad; Castelli, 186. Loritza, 81.

Schitter, (s. Z. III, 11, 13. Stalder, II, 320. Castelli, 242.), adj. und adv., ist auch bei uns ursprünglich „dünn, lückenhaft, nicht dicht oder gedrängt genug, besonders von leinwand, aber auch vom haar, getreide, gehölze," dann in weiterer bedeutung: wackelnd, schlotternd, abgemagert und schwächlich aussehend; z. b. *der mâ gôt afôha schitter hèr*; *dia* (diese) *sacht schitter ûs*, *das ist a schitters wibli*. Verwandt damit ist das bei uns ebenfalls gehörte verbum *tschättera*, klingen wie ein gesprungener topf (Schmeller, III, 413. Z. III, 8. 10.); z. b. beim hagel *tschätteret·s* (oder *schätteret·s*) auf den „*schitter*," d. i. den aufeinander liegenden hölzernen schindeln des hausdaches; subst. *tschättere* und *schättere*: *er ist en alta tschättere*, er ist ein alter hinfälliger mann.

O̱talos (etwa odemlos, kurzathmig?), ohne lebenskraft und energie, matt, schlaff; z. b. *das kind sacht ô̱talos ûs*, das kind sieht bleich und kränklich aus; *es ist m·r ô̱talos*, es ist mir recht unbehaglich, ich fühle mich schwach und abgespannt; subst. *ô̱talœsi;* z. b. *i̊ mag fast net gô̱ vor ô̱talœsi*, ich vermag kaum zu gehen vor schwäche. Eine zweite bedeutung von *ô̱talos* ist: geschmacklos, fade, insipidus; eine ungesalzene suppe, ein albernes geschwätz ist *ô̱talos*. Stalder, I, 115. Tobler, 344. Schmid, 10. Grimm, wbch. I, 593. vgl. *œd*, leer (im magen); abgeschmackt; Schm. I, 28. Schmid, 413. Stalder, II, 249. Tobler, 344.

Blûg, zart, deshalb empfindlich gegen rauhe einflüsse, schwächlich, weichlich; *a blûge hût*, eine zarte, empfindliche haut; subst. *blüge*, f. (regelrecht nach dem oben aufgestellten gesetze); z. b. *i̊ förcht·, das kind halt·t de winter net ûs vor lauter blüge*, ich fürchte das kind werde den winter nicht überleben wegen allzugroßer schwäche. Mhd. bluc, bliuc: Ben.-Mllr. I, 214; bair., schwäb. *blaug*, *blauk:* Schm. I, 235; Schmid, 74. Stalder, I, 187. Grimm, wbch. II, 113: *bleug*.

Liebergöttig, bleichen und abgezehrten aussehens; *a liebergöttigs kind*, ein so herabgekommenes kind, daß man bei seinem anblicke unwillkürlich ausrufen muß: „o du lieber Gott!“ Vgl. er sieht aus *gotteserbärmlich*, oder: *daß ·s Gott derbarm.*

Flœsch, aufgedunsener, schwammichter leibesconstitution; ein scrophulöses kind ist *flœsch;* bei Hebel (gespenst an der Kanderer straße): „*e flœsche buəb isch·s g·sî.*“ Er weist auf lat. flaccus hin. Neben *flœsch* hört man auch das, wie mir scheint, ursprünglich gleichbedeutende *flæsch;* z. b. der rettig ist *flæsch*, der rettig ist schwammicht. Schmid, 197. vgl. auch Stalder I, 385: *flodschig*, *pflotschig*, weit, schlotterig; *pflotsch*, f., dicke, plumpe weibsperson; *flodern*, *pflodern*, *flotschen*, *pflotschen*, schlottern.

Mûskrank, sehr krank; *mûs*, maus, tritt häufig verstärkend vor adjectiva: *mûsarm*, *mûstodt*, *mûslestill*, *mûsallẽ* u. s. f. Von anderen thiernamen werden in gleicherweise vorzüglich verwendet: *hund* (z. b. *hundsarm*, *hundskalt*, *hundsalt*, *hundsschlecht*), dann *stier*: *stierfæßt*, *stierdunkel*, *stierdumm;* ferner *bock: bockhèrt*, *bocksstärrig;* auch *sû* (sau): *sûwôl* u. a. m. Vgl. Z. III, 360, 7. „In *mauskrank* möchte wol ein *maußkrank* (v. sich *maußen*, die federn wechseln, scherzh. kränkeln) zu erkennen sein, zu welchem auch die *mauß*, seuche, epidemie (Schm. II, 630), *maußig* (Z. II, 180, 35) und sich *herausmaußen*, wieder zu kräften kommen (Schmid, 379), gehören.“ D. herausg.

,*Stühablæch:* im thale Montavon pflegte noch in jüngster zeit bei begräbnissen und trauergottesdiensten die trauerführende weibsperson als zeichen tiefster trauer ein weisses tüchlein nach art der barmherzigen schwestern um das haupt zu legen, und darüber einen niedern breitkrämpigen männerhut zu setzen; diesen sonderbaren kopfputz nannte man „*sturz und stûha*"; *stûhablæch* ist also bleich wie *d'stûha*, jenes weiße kopftuch; *er muəß krank sî, er ist stûhablæch; stuhablæch vor schricka.* Vgl. Z. III, 530, 9.

Barléggisch, schlaff, matt, abgespannt, müde, träge; z. b. *der sacht barléggisch ûs; der gôt barléggisch dərhèr; der sitzt barlégisch dō.* Das wort ist zumal in dem ehemals romanischen thale Montavon im gange und es dürfte auch die wurzel für dasselbe nur im romanischen idiome zu suchen sein. „Vielleicht ist es aus lat. paralyticus, gichtbrüchig, verderbt; vgl. Stalder, I, 136: *parlisch*, m., gicht, paralysis." D. h.

Nätig, zu nichts tauglich, zu nichts aufgelegt, ohne kraft und halt, nicht nur in körperlicher, sondern auch in moralischer beziehung; z. b. *i' bi' so nätig, daß i' net wærcha mag*, ich bin so schwach, daß ich nicht zu arbeiten vermag; *das ist a bitz a nütig's mändle*, das männlein ist ein taugenichts. Abzuleiten ist *nütig*, von *nüt*, nichts, und also dem nhd. nichtig zu vergleichen. Nicht wird in unserem dialecte gegeben durch *net*, *nit*, *ned*, *nid*, *et* und *it;* für die (ursprünglich genitivische) form nichts hört man neben obigem *nüt* auch *nüd*, *nünt*, *nint*, *nünz*, *niez* (an der Allgäuer gränze) aus ahd. nio-wiht etc. Z. II, 432, 34. III, 206, 10. 399, 7.

Für eine kräftige leibesbeschaffenheit und für ein gutes, gesundes aussehen gelten folgende ausdrücke:

Kèck, der gerade gegensatz vom obigen *lugg*, also: fest, voll spannkraft, hart; dann weiter: kräftig, stark; z. b. *an kècka lètsch*, ein fest geschürzter knoten; *an kècka sack*, ein ganz und hart ausgefüllter sack; *a kècks kind*, ein kräftiges, mit derber muskelfaser ausgestattetes kind; verb. *erkècka*, an fleisch zunehmen, erstarken; subst. *kècke*, f. Schmid, 308. Stalder, II, 93: *kech*, fest, stark. Tobler, 96. f.

Äsper, nur im thale Montavon, etwa: vergnüglich und aufgeräumt aussehend, sich wohlfühlend; z. b. *der krank ist hüt boda-n-æsper*, der kranke ist heute ziemlich aufgeräumt; *das ist an æspers kind*, das ist ein recht munteres kind; verb. *eræspera;* subst. *æspere*, f. „Nur Stalder, I, 114 kennt ein *un-asper*, adj. u. adv., unansehnlich. Vielleicht gehört zu diesem *æsper* unser fränkisches (Koburg) *sich abäspern*, sich

abarbeiten, ermüden, abmatten, welches neben dem gleichbedeutenden, auch in die schriftsprache eingedrungenen *abäschern*, *abeschern* (vgl. Z. II, 30. III, 133. Schmid, 30. Weinhold, 18 u. Adelung) gebraucht wird, dessen ableitung vom hochd. asche (Grimm, wbch. I, 35. 385.) mich nicht ansprechen will. Auch sagt unsere Koburger mundart von hühnern, die sich in sonnenschein und sand wohl sein lassen: *sie eschern sich.* Doch passt jenes sich *abäspern* auch zu dem von Gleim gebrauchten *äspern*, plagen, quälen, das Adelung als mehr niederdeutsch bezeichnet und ebenfalls dem *äschern* vergleicht.“ D. herausg. Der Walser gebraucht für *æspern* das ganz gleichbedeutende adjectiv *hantli;* z. b. *d'r chrank ist hüt hantli; das ist as hantlis chind.* Vgl. Stalder, II, 18: *handlig*, *hantlich*, *hantli*, thätig, arbeitsam, rührig. Schmid, 260.

Wôltrüiht, mit dem particip von *trüiha* zusammengesetzt: gut genährt, fett, stark; s. Z. II, 286, 63.; *en trüih tuə*, um ein bedeutendes zunehmen, um ein merkliches wachsen.

Krépfig, ausdauernd, nachhaltig. „Bei Stalder, II, 129: *kräpfig*, adj. u. adv., munter, lebhaft.“ D. herausg.

Rœsch bedeutet eigentlich steil, daher die *dachrœsch;* dann weiter: aufrecht, frisch und munter; z. b. *der Jôckli, ist ze sim alter noch an rœscha mâ*, der Jacob ist trotz seines alters noch ein frischer, munterer mann; neben *rœsch* hört man auch *ræsch*, z. b. *ein ræsches brod*, ein gut ausgebackenes, beim drucke knarrendes brot. Vgl. obiges *flœsch* und *flæsch;* auch Schmeller, III, 140. Höfer, II, 34. Stalder, II, 282. Tobler, 370. Schmid, 439. Weinh., 78 (*rìsch*); cimbr. wbch. 161: *rösche*, *resche*, kräftig, gesund.

Herrdimâ, adj. u. adv., mit voller kraft ausgerüstet, von kraft und gesundheit strotzend; nach einer glücklich überstandenen krankheit sagt man: *jetzt bin i' wieder herrdimâ*, jetzt habe ich meine vorige kraft wieder, oder: jetzt bin ich wieder der frühere mordkerl. „Sollte in diesem sonderbaren worte ein *herrenwohl* (Stalder, II, 40.), ganz wohl, so wohl wie ein herr, oder das schweiz. *hurtig*, gesund, wohlauf (Stalder, II. 66) verderbt sein?“ D. herausg.

B'setzt, kurz, aber dick, gleichsam mit knochen und muskeln gut besetzt, breitschultrig, fest, stark; *en schöna, b'setzta mâ*, ein schöner, gedrungener mann. Stalder, II, 372. Tobler, 83. Sonst begegnet, auch hochd., in dem gleichen Sinne: *untersetzt*; Schmid, 494.

Schruns in Vorarlberg. Dr. Jos. Vonbun.